

Seite 14 Tageblatt

Economie solidaire

Mittwoch, 14. Februar 2007 • Nr. 36

Interview mit Ministerin Marie-Josée Jacobs

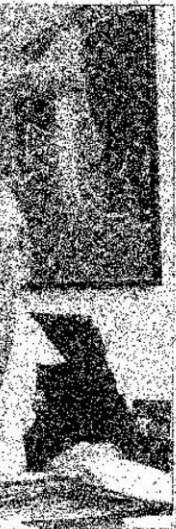
„Wichtiger Beitrag der Solidarwirtschaft“



Marie-Josée Jacobs, Luxemburger Solidaritätlerin

In ihrer Eigenschaft als Familienministerin ist Marie-Josée Jacobs für den Bereich Solidarwirtschaft zuständig. Ein Gespräch über die Bedeutung dieser Form der Ökonomie.

Marie-Josée Jacobs, Sie sind auch Familienministerin... Marie-Josée Jacobs, im Kin...



Marie-Josée Jacobs, Luxemburger Solidaritätlerin

Die Regierung hat beschlossene... Solidaritätler... Familien- und Integrationsministerium... Marie-Josée Jacobs, im Kin...

schicken, in Absprache mit dem... Marie-Josée Jacobs, im Kin...

Marie-Josée Jacobs, im Kin...

gelangen Ziele der europäischen... Marie-Josée Jacobs, im Kin...

Marie-Josée Jacobs, im Kin...

„Wichtiges...“

Die Solidarwirtschaft... Marie-Josée Jacobs, im Kin...

Marie-Josée Jacobs, im Kin...

Sicht von egalitären ökonomischen Einheitsbrei abgrenzen

Liebe Solidarität

Romain Blièvre... Marie-Josée Jacobs, im Kin...

Marie-Josée Jacobs, im Kin...

Marie-Josée Jacobs, im Kin...



Romain Blièvre

Marie-Josée Jacobs, im Kin...

Roland Schreiner, CIGL Schifflingen

„Den Menschen sinnvolle Arbeit geben“

Roland Schreiner ist Abgeordneter (LSAP) und Bürgermeister der Stadt Schifflingen. Er ist ebenfalls Präsident des CIGL Schifflingen.

Herr Schreiner, Umweltschutz ist derzeit in aller Munde, als Bürgermeister und CIGL-Präsident haben Sie bereits vor mehreren Jahren Taten sprechen lassen und ein Recycling-Projekt in Schifflingen eingeführt. Wie sind Ihre Erfahrungen?

Roland Schreiner: „Sehr positiv. Der Dienst wurde als eines der ersten Projekte des CIGL 1998 bei uns eingereicht und von Anfang an akzeptiert. Das Interesse ist so groß, dass wir das Projekt vor einiger Zeit ausgebaut haben, die Leute können nicht mehr nur anrufen, wenn sie Sperrmüll haben, wir machen mittlerweile auch regelmäßige Recyclingrunden durch die Gemeinde um Papier, Glas und Plastik zu sammeln. Bevölkerung und Gemeindevertreter ziehen an einem Strang, wir wollen etwas für die Umwelt tun und unseren Müll ordentlich entsorgen.“

Wie haben die Einwohner anfangs reagiert?

R. S.: „Anfangs waren sich Berührungängstige spürbar, nicht so sehr wegen des Recycling, sondern eher aufgrund der Tatsache, dass wir mit ehemals arbeitslosen Personen arbeiten. Diese Menschen werden ja leider oft vorverurteilt und als faul, zwischig oder als Problemfall angesehen. So hat man am Anfang schon gemerkt, dass die Bevölkerung vorsichtig war. Aber da unsere Leute sich verantwortungsvoll benehmen und korrekt arbeiten, sind sie sehr schnell akzeptiert worden.“

Hilfreich war sicherlich auch, dass wir eine Informationsveranstaltung zu unserem Müllkonzept organisiert und den Einwohnern alles erklärt haben, z.B. wofür die Gebühren benutzt werden, die wir für das Recycling verlangen.

Dies gilt übrigens nicht nur für die Privatpersonen, sondern auch für die Geschäftsleute, die ja auch ihren Müll beim CIGL abgeben können, und insbesondere auch für die Partner aus der Privatwirtschaft, die sich um die Weiterverwertung des Abfalls kümmern – alle sind sehr zufrieden, so dass das Projekt heute wirklich nicht mehr aus dem Alltag unserer Stadt wegzudenken ist.“

Dank dieses Projektes konnten ja auch mehrere lokale Arbeitsplätze geschaffen werden. Positiver Nebeneffekt, Arbeitsbeschaffung oder eine bewusste Entscheidung?

R. S.: „Eine ganz bewusste Entscheidung. Als wir uns entschlos-



Roland Schreiner

sen haben, dem Netzwerk 'Objectif Plein Emploi' beizutreten, war dies in erster Linie, um etwas gegen die lokale Arbeitslosigkeit zu tun. Aber selbstverständlich wollen wir die Leute nicht einfach nur beschäftigen, unser Ziel ist es schon, den Menschen sinnvolle Arbeit zu geben. Aus diesem Grund haben wir sehr schnell eine Bedürfnisanalyse bei der Bevölkerung durchgeführt und gesehen, dass Bedarf im Recycling besteht. Das ist das wundervolle an diesem Projekt, wir schlagen mehrere Fliegen mit einer Klappe:

Ehemals Arbeitslose machen sich wieder nützlich, wir tun etwas für die Umwelt und gleichzeitig fördern wir die Bewusstseinsentwicklung unserer Einwohner: sowohl im Bereich des Umweltschutzes als auch des Kampfes gegen die Arbeitslosigkeit.“

Inwieweit ist das Projekt auf lokaler Ebene noch ausbaufähig, oder auch übertragbar auf andere Gemeinden?

R. S.: „Ich glaube, in der Gemeinde Schifflingen sind die Bedürfnisse soweit abgedeckt. Wir verfügen über ein gut durchdachtes Konzept und haben eine solide Kooperation mit den beteiligten Unternehmen aufgebaut. Es wäre sicherlich durchaus im Sinne der Umwelt und der Bürger, wenn noch mehr Gemeinden versuchen würden, in der Müllverwertung so weit zu gehen wie wir. Vielleicht ist das ja auch möglich, indem man in Zukunft z.B. nur über ein einziges, nationales Abfallsyndikat fährt, nur, die Abfallwirtschaft liegt im Kompetenzbereich der Gemeinden, und somit kann jede selbst entscheiden, wie sie handelt.“

Und inwieweit könnte da ein solidarwirtschaftlicher Ansatz hilfreich sein?

R. S.: „Müllentsorgung und auch Umweltschutz sind ein Geschäft. Der Mensch verursacht Müll und bezahlt ein Unternehmen, damit dieser abgeholt und entsprechend verwertet wird. Kümmert sich ein privatwirtschaftliches Unternehmen um die Müllentsorgung, tut es dies in erster Linie, weil hier ein finanzieller Gewinn zu erzielen ist. Es wird verwertet, was verwertbar ist, regelrechter Umweltschutz im Sinne einer Reparatur des durch den Müll entstandenen Schadens wird nicht unbedingt durchgeführt.“

Dies ist im Ansatz vergleichbar mit den derzeitigen Diskussionen über die Einführung von Emissionsrechten bei Flugreisen. Der Passagier soll nicht nur für die Flugreise zahlen, sondern auch eine Entschädigung für den durch das ausgestoßene Kohlendioxid entstandenen Umweltschaden.

Die Bevölkerung bezahlt derzeit nur für die Beseitigung bzw. Wiederverwertung des Mülls, eventuelle hierdurch entstandene Umweltschäden werden bei der Berechnung der Gebühren nicht berücksichtigt.

Würde man die Müllentsorgung nun komplett einer solidarwirtschaftlichen Unternehmung übertragen, fielen der Gewinnerzielungsweg, konsequenterweise könnte man ja dann den finanziellen Überschuss dazu benutzen, um wahren Umweltschutz zu betreiben. Dies ist ein wahrlich erstrebenswertes Ziel.“

→ Das Interview wurde geführt von Christina Schür, Objectif Plein Emploi asbl

Une autre manière d'entreprendre

L'OPE à la rencontre du Groupe Terre



Une délégation d'OPE et d'Inees en visite à l'usine du Groupe Terre à Herstal (B)

Thierry van Ingelgom, Objectif Plein Emploi asbl.

Le Groupe Terre à Herstal (B) est composé d'entreprises et d'associations d'économie sociale. Il soutient des projets de développement durable au Nord et au Sud de la planète. Le but est de prouver que l'on peut entreprendre autrement, en mettant l'économie au service des hommes et non l'inverse.

Au Nord, les activités du Groupe Terre vont de la récupération de papiers et vêtements, aux travaux de mécano-soudure en passant par la fabrication et le placement de panneaux isolants acoustiques et la location de caux-tax. Ces activités se réalisent dans le cadre du Projet Wallonie.

Le Projet Wallonie est la preuve qu'une entreprise à but social peut être viable et performante. Près de trois cents personnes y travaillent aujourd'hui.

Le Groupe Terre crée des emplois ouverts aux plus défavorisés, propose des formations, un encadrement éducatif dans une entreprise à but social pratiquant un système de démocratie directe. Quelle que soit la situation économique de la personne, ses qualifications et son pays d'origine, le Projet Wallonie participe à la volonté de créer une société solidaire où l'humain retrouve sa place au centre des préoccupations.

Au Sud, les projets sont soutenus par l'ONG 'Autre Terre'. Ainsi, le Groupe Terre concrétise sa volonté de construire, avec les populations des pays du Sud, un monde plus solidaire. Les projets de développement durable mis sur pied dans différents pays permettent d'améliorer les conditions de vie des populations du Sud, de développer les ressources propres de ces régions défavorisées en créant une activité économique qui puisse être contrôlée par les populations locales. Ces dernières peuvent dès lors accéder à une véritable place à leurs propres systèmes sociaux, éducatifs et sanitaires. Actuellement, Autre Terre, en partenariat avec les populations locales, soutient quinze partenaires en Amérique latine (Pérou, Brésil) et en Afrique (Mali, Sénégal et Burkina Faso).

Autre Terre n'est pas seulement active au Sud, elle mène également des activités d'éducation au Nord. Le but est de faire réfléchir différents publics (adultes et en-

fants, belge et européen, grand public ou plus spécialisé) à une autre manière de voir et faire notre développement, au Nord et au Sud de la planète. Autre Terre apporte aussi son soutien à de nouvelles initiatives éventuelles au Nord, en lien avec les activités ou les objectifs du Projet Wallonie.

De l'économie à la participation citoyenne ... le Groupe Terre se distingue

„La démocratie est en crise et l'économie triomphe ... La démocratie souligne que l'adhésion et la participation aux décisions ne peuvent découler principalement de la propriété d'un capital, mais est l'affaire de tous dans l'association. La participation peut donc trouver sa place au sein même des entreprises.“

Le Groupe Terre, quant à lui, se distingue parce qu'il met en œuvre un mode de fonctionnement inédit qui se traduit, entre autres, par des réunions hebdomadaires générales ou sectorielles d'information et de concertation avec les travailleurs. Ces lieux d'échange sont des outils permettant non seulement de tendre à une gestion participative de l'entreprise – les membres du conseil d'administration sont élus par les salariés – mais également à une éducation permanente proposée aux travailleurs.

17.000 emplois

D'autres entreprises, combinant actionariat salarié⁵ et gestion participative, permettent aux salariés actionnaires dans leur entreprise d'en être co-entrepreneurs. Les effets sont positifs tant pour l'entreprise que pour la qualité de l'emploi, le bien-être des travailleurs et même le dynamisme économique et social de la région, comme lorsque l'actionariat salarié permet de sauver une entreprise en difficulté. Et ce système est loin d'être marginal, puisqu'en Espagne, notamment, on doit aux Sociédes Laborales⁴ la création de 17.000 entreprises en quelques années.

Une preuve supplémentaire, s'il en est encore besoin, que l'économie solidaire est une autre manière d'entreprendre et qu'elle contribue ainsi, de par les valeurs qu'elle véhicule et par les modes d'organisation managériale qu'elle applique, à la mise en place d'un système démocratique où chacun peut participer active-

ment, de manière égalitaire, responsable et citoyenne, au développement de notre société.

→ 1) asbl. Autre-Terre
contact: Salvatore Vetro,
tél.: +32 4 240 58 58

→ 2) Marie Fontaine
www.freresdeshommes.org

→ 3) www.actionariat-salarie.be et www.efesonline.org

→ 4) Sociétés de travailleurs associés: www.societades-laborales.net

Conférence publique Une économie solidaire dans une économie plurielle

Conférence publique au centre Al Schoul à Remich, le 23 mars. Le séminaire vise à améliorer la compréhension des initiatives d'économie solidaire dans l'objectif d'une reconnaissance en tant que partie intégrante de notre système économique.

Programme:

10.00 h: Table ronde consacrée à l'histoire du capitalisme, des sciences économiques et à l'évolution de la société salariale

Participants: Isidor Wallimann, Jean-Louis Laville, Karl Birkhölzer, Jean-Claude Reding

Animation: Claude Wehenkel 14.50 h:

Le rôle de l'économie sociale et solidaire dans un système économique globalisé

Interventions de: Bruno Frère, Susanne Eisen,

Eric Duchaux

Panel de discussion:

Economie solidaire et politiques publiques,

Participants: Luc Decker, Jean-Philippe Magnen, Roman Biever, Laurent Fraisse

→ **Détails et inscription:**

www.inees.org

→ **Die Seite wurde in Zusammenarbeit mit dem „Institut européen d'économie solidaire“ erstellt.**

Quels supports théoriques pour des acteurs durablement inscrits dans le développement local?

Une économie solidaire dans une économie plurielle

Le 23 mars aura lieu à Remich un séminaire public sur l'économie solidaire avec l'ambition de contribuer à une meilleure reconnaissance d'une économie solidaire dans une économie plurielle. Voici les principaux orateurs et leurs attentes.

Pourquoi ce séminaire le vendredi 23 mars à Remich?

Eric Lavillunière

«Pour répondre à une demande de références de la part des acteurs eux-mêmes et des autorités publiques qui s'intéressent de plus en plus à l'économie solidaire. L'économie solidaire est plurielle et a besoin de construire ses références théoriques. Nous avons réuni quelques chercheurs, parmi les plus grandes références de l'économie solidaire en Allemagne, Belgique, France, Suisse et bien sûr des intervenants du Luxembourg. Il est extrêmement important aujourd'hui de mieux définir une base théorique et scientifique très forte à l'économie solidaire trop souvent considérée dans sa seule dimension sociale, alors qu'elle porte de véritables alternatives socio-économiques. Les acteurs gagneront ainsi en légitimité et en visibilité et pourront être mieux pris en compte dans des politiques globales de développement. Nous devons également pour cela mieux structurer des plate-formes aux niveaux nationaux et régionaux pour pouvoir élaborer des stratégies communes au niveau européen.»

La vision du pluralisme économique ne remet pas en cause l'importance du secteur marchand lucratif, mais prône un développement parallèle de l'économie publique et sociale. Il s'agit donc de produire de l'innovation so-

Romain Biever

Un troisième pilier économique

«La vision d'une économie plurielle où émerge à côté des secteurs public et privé un troisième champ d'activités – l'économie solidaire – s'est vu encouragée par l'accord de coalition du gouvernement actuel, qui prévoit l'instauration d'un troisième pilier économique pour le Luxembourg.»

Romain Biever est administrateur délégué d'Objectif plein emploi et membre-fondateur de l'Institut européen de l'économie solidaire dont il est le président depuis sa création en 1998. Il a débuté son engagement dans le domaine socio-économique au milieu des années 80 en s'associant au projet de l'Action sociale pour jeunes. Son expérience acquise en participant à nombre de projets européens, dont notamment le réseau «European Group for Local Employment Initiatives» lui ont permis de concevoir des concepts, combinant le développement local à l'économie solidaire, adaptable au Luxembourg. Il est entre autres expert pour les «partenariats locaux et la gouvernance» auprès du programme LEED de l'OCDE et pour la formation «Soziale Innovation» auprès de la FHS de Munich.



cio-économique et de la transformation sociale et de développer une vision au-delà du néolibéralisme à outrance et du tout étatique.»

Claude Wehenkel

«Centre d'innovation et de recherche appliquées, le CRP Henri Tudor ne conduit pas de recherche socio-économique focalisée sur l'économie solidaire. Il s'est cependant déclaré intéressé par des recherches pluridisciplinaires auxquelles certaines de ses compétences pourraient contribuer: études statistiques et prospectives sur l'économie du savoir en collaboration avec le Statec, mo-

dèles de requalification des travailleurs du savoir, identification des profils de compétences professionnelles à moyen terme, modèles de création de nouvelles activités innovantes et méthodes de gestion de l'innovation. En retour, une meilleure connaissance de l'économie solidaire présente une valeur certaine pour un centre dont la finalité est de contribuer à développer la capacité d'innovation du Grand-Duché de Luxembourg dans un contexte européen.»

Eric Dacheux

Deux thèmes de recherche lui semblent prioritaires: – Définir

une notion d'économie qui puisse servir aussi bien à décrire l'économie actuelle (dominée par le capitaliste), l'économie d'hier (économie primitive) que l'économie de demain (l'économie solidaire)?

– Réfléchir aux problèmes de communication spécifiques rencontrés par les organisations de l'économie solidaire.

Jean-Philippe Magnen

Il considère que l'économie sociale et solidaire ne peut être résumée à une économie de traitement des problématiques sociales, complémentaire de l'économie de marché capitaliste. Une sous-économie, une «économie des pauvres», en quelque sorte!

«L'économie solidaire couvre un champ bien plus large que cela. Le concept d'économie sociale et solidaire casse les schémas traditionnels, en posant un questionnement ambitieux sur la nature et l'objet même du développement économique.»

L'économie sociale et solidaire doit être un opérateur majeur de la transformation économique et sociale aux échelons nationaux et européens.»

Ses modes de gouvernance et son attachement aux territoires font qu'elle est mieux placée que l'économie capitaliste classique pour produire les biens, les services et les liens sociaux dont on aura besoin dans les 50 prochaines années. Mais cet objectif ambitieux ne peut se faire sans soutien politique, local comme national et européen.»

Jean-Louis Laville

Selon lui, on pourrait résumer les priorités pour l'économie solidaire dans deux axes stratégiques: – comment mieux intégrer

l'économie solidaire dans les politiques économiques, alors qu'elle est aujourd'hui, lorsqu'elle est prise en compte, le plus souvent réduite à sa dimension sociale et rattachée aux politiques sociales;

– comment générer de véritables politiques publiques de l'espace public, en procurant des moyens aux réseaux et aux acteurs de l'économie solidaire, porteurs d'innovations socio-économiques, comme c'est le cas au Brésil par exemple, où il existe un secrétaire d'Etat à l'Economie solidaire qui soutient un Forum national permanent de l'économie solidaire qui anime les réseaux et soutient les initiatives de terrain.

«A l'heure où on parle beaucoup de démocratie participative, souvent cantonnée au stade de l'information, voire de la consultation, et plus rarement à la concertation, l'économie solidaire porte une culture permettant d'aller vers une véritable co-construction des politiques publiques et de revitaliser l'Espace public.»

Luc Decker

«Pour sortir l'économie solidaire de l'ombre, il faut d'abord montrer son impact économique. Il est important de pouvoir présenter, de manière claire et compréhensible, quel est l'apport de ce troisième pilier de l'économie à la création de richesse, c'est-à-dire à l'amélioration de la qualité de vie et du bien-être de la population. Une étude sur le territoire du Luxembourg permettrait non seulement une meilleure connaissance de ce secteur, mais également une meilleure reconnaissance de son utilité pour la société.»

→ Inscriptions: www.inees.org, rubrique événements

Eric Dacheux

Eric Dacheux, professeur des universités à l'Université Blaise Pascal (Clermont II), Chercheur au GRIL/IERP (IUT de Roanne), chercheur associé au laboratoire CNRS «communication et politique», Domaine de recherche: l'espace public aujourd'hui, plus précisément les rapports entre



communication, politique et économie dans l'Union européenne en construction. A publié, seul ou en collaboration, une douzaine d'ouvrages consacrés à la communication des associations, la construction européenne ou l'économie solidaire dont l'ouvrage collectif, dirigé avec J.-L. Laville, «Economie solidaire et démocratie», revue Hermès, n° 36, CNRS éditions.

Diese Seite wurde in Zusammenarbeit mit dem „Institut européen d'économie solidaire“ erstellt. Sie erscheint im Zwei-Wochen-Rhythmus.

Claude Wehenkel



Claude Wehenkel, physicien de formation, dirige le Centre de recherche public Henri Tudor depuis sa création en 1987. Après une période d'activités académiques – docteur d'Etat à l'Université Pierre et Marie Curie de Paris, maître de conférence à l'Université Paris-Sud d'Orsay – il s'est orienté depuis 1981 vers les technologies et l'innovation en devenant professeur à l'IST, puis responsable du Département d'informatique appliquée à l'IST de 1984 à 1996. Sous son impulsion, l'incubateur d'entreprises innovantes Technoparc a été créé en 1998 à Esch-sur-Alzette.

Jean-Louis Laville

Jean-Louis Laville est professeur au CNAM (Paris), titulaire de la Chaire Relations de service et co-directeur du LISE (CNRS-CNAM). Ses principaux thèmes de recherche sont les suivants: sociologie économique, sociologie des services, sociologie de l'association, économie sociale et solidaire, économie plurielle, action publique et démocratie. Jean-Louis Laville est aussi membre de nombreuses sociétés savantes, parmi celles-ci l'International Society for Third Sector Research (ISTR) et l'Association internationale des sociologues de langue française (AISLF). Il est aussi l'un des fondateurs du réseau européen EMES (Emergence des entreprises sociales en Europe). Il est un des premiers à avoir conceptualisé l'économie solidaire en Europe et a publié de nombreux livres dans lesquels il développe son propos.



Eric Lavillunière



Eric Lavillunière, chargé de direction d'INEES, a débuté son engagement militant au début des années 90 au Réseau d'économie alternative et solidaire (REAS en France, puis au MB2) – a animé un Pôle d'économie solidaire en Auvergne et accompagné plusieurs projets – a travaillé quatre ans dans le secteur coopératif à Bruxelles et travaillé sur les thématiques de responsabilité sociale des entreprises, de l'entreprise sociale et du rapport avec les mouvements sociaux notamment dans les Forums sociaux européens. Il a rejoint INEES début 2006.

Luc Decker

Luc Decker est responsable des relations presse au ministère de l'Economie et du Commerce extérieur depuis 2005. Il suit également le dossier économie sociale et solidaire pour le ministère. Ancien nageur de haut niveau, il a participé aux Jeux olympiques à Sydney en 2000. Il a obtenu un master en science politique à la Sorbonne en 2004.

Il représentera le ministre Jeanot Krecké lors du séminaire à Remich.

Jean-Philippe Magnen

Jean-Philippe Magnen est conseiller municipal de Nantes et conseiller communautaire de Nantes Métropole en charge de l'Economie sociale et solidaire, et vice-président du Réseau d'élus français des territoires de l'économie solidaire (RTES).

Mise à zéro des compteurs
Allons de l'avant!

Lors d'une table-ronde organisée par „La vie nouvelle“ à l'occasion du Festival de l'immigration le samedi 17 mars 2007, le ministre Nicolas Schmit s'est exprimé pour une régularisation de façon régulièrement répétée des „sans papiers“.

Le ministre a lancé une question rhétorique à la salle: quoi d'autre aurait pu faire le gouvernement espagnol en présence de milliers de personnes sans papiers qui avaient trouvé un travail, qui étaient donc indispensables pour l'économie espagnole, que de proposer une régularisation?

L'ASTI ne peut qu'applaudir les dires du ministre. Une régularisation „one shot“ ne faisait de sens que si le cadre légal menant aux „sans papiers“ eut été modifié. Or, nous en sommes toujours à la législation de 1972. Nous avons vu en 2001 des personnes qui ne tombaient pas sous les critères très restrictifs de la régularisation. Nous avons vu des employeurs craintifs devant des remboursements d'arrérés de cotisations sociales et donc refusant les certificats à leurs employés. Il ne s'agit pas d'énumérer encore une fois tous les aléas de la régularisation de 2001. Avant de regarder de l'avant, nous ne voudrions pas manquer d'évoquer notre campagne, soutenue par d'autres associations et syndicats des „30 mois, égal légal“ et sa chaîne humaine rassemblant plus de 2.000 personnes entre le ministère du travail et celui de la justice, alors en charge des permis de séjour et des permis de travail le 17 mai 2003. Tout comme nous voudrions évoquer la lettre ouverte adressée au premier ministre le 9 mai 2006 pour offrir une perspective aux demandeurs d'asile déboutés, elle aussi signée par les syndicats et des associations d'immigrés.

Il n'y a plus lieu d'expliquer en long et en large le pourquoi d'une régularisation des sans-papiers. Les concernés vivent une vie „desclaves invisibles“, les employeurs sont dans l'illégalité tout en ayant besoin de cette main-d'œuvre, les syndicats refusent d'accepter le travail au noir concurrençant les contrats collectifs légaux et le Luxembourg ne peut durablement accepter une société parallèle qui ne peut que la longue sombrer dans le criminel.

Nous soutenons donc le ministre dans ses dires, et nous lui proposons notre collaboration dans la rédaction des critères de régularisation. La mise en place d'une nouvelle loi réglant l'entrée et le séjour est l'occasion d'une mise à zéro des compteurs, d'une mesure d'humanité ou si vous préférez une sorte d'amnistie.

Le conseil d'administration de l'ASTI

Seminar zur Solidarwirtschaft

Die etwas andere Ökonomie



Foto: Pierre Matoc

Das INEES-Seminar, auch ein Weiterbildungskurs für Akteure und Sympathisanten der Solidarwirtschaft, gestern Morgen in der „Al Schoul“

Lucien Montebusco

Geschichte und Rolle der Solidar- und Sozialwirtschaft haben die Teilnehmer des Seminars beschäftigt, das gestern in der „Al Schoul“ in Remich stattfand. Organisator war das „Institut européen pour l'économie solidaire“.

Die Unternehmen der Solidar- und Sozialwirtschaft springen dort ein, wo traditionelle Firmen wenig Interesse zeigen, sei es, weil die Arbeiten für sie uninteressant oder wenig profitabel sind. In der Zwischenzeit sind derlei Unternehmen auch in Luxemburg ein Begriff. Sie errichten oder restaurieren im Auftrag von Gemeinden Kinderspielflächen oder öffentliche Parks, betreiben Internetstuben oder verrichten kleine Handwerksarbeiten für ältere Personen.

„Economie sans but lucratif“

Solidar- und Sozialwirtschaft kann und sollte ihren Befürwortern zufolge nicht auf ihre Rolle als Betreuer von Arbeitslosen oder schwer auf dem Arbeitsmarkt zu integrierende Personen beschränkt werden. Ihre Grund-

philosophie ist die einer anderen Ökonomie, die nicht auf den Profit setzt, sondern den Menschen im Mittelpunkt stellt.

Claude Wehenkel, Leiter des „Centre de recherche public Henri Tudor“, und Moderator einer Gesprächsrunde anlässlich eines Seminars über Solidarwirtschaft gestern Morgen in der Remicher „Al Schoul“, ordnete die Solidarwirtschaft in den Bereich „Economie sans but lucratif“ ein. Ähnlich der Arbeit in öffentlichen Forschungseinrichtungen. Den immer wieder erhobenen Vorwurf der „devalen“ Konkurrenz gegenüber dem Privatsektor bezeichnete er als „Farce“.

Dass der Gedanke eines menschenzentrierten Wirtschaftens nicht neu ist, führten namhafte Kenner der Solidarwirtschaft an, die das „Institut européen d'économie solidaire“ (INEES) zur Veranstaltung gestern verpflichten konnte.

Erste Versuche, Menschen in Lebensgemeinschaften zu organisieren, um gemeinsam zu wirtschaften, habe es bereits vor der Industrialisierung gegeben, so Dr. Isidor Walliman, Professor an der Fachhochschule Nordwestschweiz. Die sozialistische und anarchistische Bewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sei ein weiterer Versuch ge-

wesen, dem Kapitalismus andere Formen des Wirtschaftens entgegenzustellen.

Das Wiederentdecken der Solidarwirtschaft heute führte Jean-Louis Laville, Professor am „Conservatoire national des arts et métiers“ (CNAM) darauf zurück, dass das Zusammenspiel von Markt und Sozialstaat die gesellschaftlichen Probleme nicht mehr umfassend lösen könne. Man befinde sich derzeit in einem Umfeld, in dem nach einer neuen Definition des Begriffs Ökonomie gesucht werde.

Nach Ansicht von Laville müsse der Ökonomie ihre ursprüngliche Rolle zurückgewiesen werden: Den Menschen zu nutzen im Respekt der Umwelt.

„Ökonomische Selbsthilfe“

Wer die Akteure der Solidarwirtschaft sind und wie sie arbeiten, schilderte Dr. Karl Birkhölzer, Leiter der interdisziplinären Forschungsgruppe Lokale Ökonomie an der Technischen Universität Berlin. In die Solidarwirtschaft stiegen Bürger ohne finanzielles oder physisches Kapital ein. Sie verfügten lediglich über ihre Arbeitskraft. Die Solidarwirtschaft sei demnach eine öko-

nomische Selbsthilfe. Gelingen würden diese Initiativen, weil auf Profit verzichtet werde, das heißt die private Aneignung des produzierten und realisierten Überschusses.

Finanzieren würden sich derlei Unternehmen aus dem Erlös der verkauften Güter und Dienstleistungen sowie aus öffentlichen Zuwendungen, da sie soziale Dienstleistungen erbringen würde. Hinzu käme unbezahlte Arbeit durch Drittpersonen z.B. Nutznießer der Dienstleistungen.

Ohne die Bedeutung der Solidarwirtschaft schmälern zu wollen, warf Jean-Claude Reding, OGB-L-Präsident, in diesem Zusammenhang die Frage auf, ob der Staat sich nicht seiner Verantwortung entledige, indem er die Lösung gesellschaftlicher Probleme auf die Solidarwirtschaft abwälze. Die Sozialwirtschaft dürfe nicht ein Sektor für sozialen Beistand sein.

Was Solidarwirtschaft konkret heißt, hatte Henri Kox, Schöffe der Gemeinde Remich, zu Beginn des Seminars mit einigen konkreten Beispielen illustriert. So sei mit Hilfe des „Objectif Plein Emploi“ u.a. ein Schulgarten instand gesetzt worden. Gearbeitet werde nun an dem Projekt eines Fahrradverleihs für die Besucher des Moseltädtchens.

Les nouvelles propositions de la Commission européenne

De très fortes réserves syndicales sur la „flexicurité“

À l'occasion du Cinquantième anniversaire du Traité de Rome, John Monks, secrétaire général de la Confédération européenne des syndicats (CES), a rappelé que le Traité de Rome ne visait pas explicitement la création d'une Europe sociale, mais contenait déjà une disposition sociale de taille pour l'époque, celle concernant l'égalité de rémunération. L'article 119 du Traité établissait le principe d'un „salaire égal pour un travail égal“ qui constituait la base pour le développement d'un acquis communautaire important, celui de

l'égalité entre les hommes et les femmes. Le marché commun tel qu'établi en 1957 a créé entre les premiers six Etats membres une situation que l'on pourrait qualifier aujourd'hui de „gagnant-gagnant“.

Or, aujourd'hui, 50 ans plus tard, les syndicats européens, qui ont toujours soutenu la construction européenne, sont de plus en plus alarmés par le cours qu'a pris cette construction, note le secrétaire européen commun de la CGT-L (OGB-L/FNCTFEL) et du LCGE.

Les hauts responsables de l'Union européenne veulent dans un prochain temps regagner la confiance des citoyens et travailleurs européens en précisant toutes les conditions de travail, partout en Europe, et ce au nom d'un nébuleux concept appelé „flexicurité“.

En mettant en cause notamment les clauses „trop protectrices“ du contrat de travail standard, le contrat à durée indéterminée, la Commission non seulement met en question les textes fondateurs de l'Organisation in-

ternationale du travail (OIT), mais elle risque de se mettre à dos tous les citoyens de l'Union européenne.

Les syndicats luxembourgeois mettent en garde le gouvernement luxembourgeois contre la tentative éventuelle de suivre la Commission dans ses démarches actuelles en matière de „flexicurité“. Le Conseil des ministres doit prendre ses responsabilités et stopper cette Commission Barroso qui se comporte comme un super lobby du patronat européen.

Plus alarmés que jamais, les syndicats, en particulier ceux des pays fondateurs de la communauté européenne, réclament aujourd'hui que les belles paroles des dirigeants politiques sur la construction de la dimension sociale de l'UE soient suivies d'actes concrets et non d'actes contradictoires.

Les syndicats européens n'accepteront pas qu'au nom de la „flexicurité“ le droit du travail soit assoupli et que les protections juridiques des travailleurs soient démantelées.

Seminar zur **Solidarwirtschaft**

„Wir leisten Wirtschaftsarbeit“

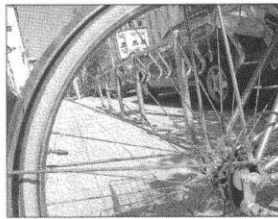
Solidarwirtschaft ist keine Eintagsfliege. Seit längerem schon ist sie bemüht, sich als **drittes Standbein der Volkswirtschaft neben dem öffentlichen und privaten Sektor zu festigen. Wissenschaftler erforschen ihre Ursprünge und Entwicklung, wie das rezente Seminar des INEES am vergangenen Freitag vor Augen führte. Ein Nachtrag.**

Auf neun bis zehn Prozent der Arbeitskräfte schätzt die EU-Kommission die Bedeutung der Solidarwirtschaft in der Europäischen Union. Viel für einen Wirtschaftsreich, den man auch in Luxemburg noch allzu oft als sozialen Dienstleister für Arbeitslose und schwer vermittelbare Arbeitskräfte darstellt. Das ist die Solidarwirtschaft wohl auch. Vor allem jedoch umfasst dieser Begriff Tausende Unternehmen in der EU, die Reichtum schaffen. Sie praktizieren eine andere Form des Wirtschaftens, wie sie etwa von Genossenschaften und Mutualitätsvereinigungen betrieben wird. Nicht der Profit zugunsten von Kapitalbesitzern steht im Mittelpunkt, sondern die Interessen der dort Beschäftigten und

der Gesellschaft bzw. der Gemeinschaft.
„Die Solidarwirtschaft macht keine Sozialarbeit. Sie leistet Wirtschaftsarbeit, aber eben anders“, so der INEES-Verantwortliche Eric Lavillière am vergangenen Freitag anlässlich eines Seminars. Organisator war das in Schifflingen angesiedelte „Insti-

Das herrschende Wirtschaftssystem sei kein Naturgesetz, sondern das Ergebnis politischer Entscheidungen, so Lavillière. Er folgt damit dem Ansatz von Jean-Louis Laville, Soziologe und Professor am Conservatoire. Im 19. Jahrhundert habe es mehrere Möglichkeiten zum Aufbau der Wirtschaft gegeben. Der Staat habe das Entstehen einer Warenwirtschaft gefördert, in welcher die Macht in den Produktionsseinheiten an das Eigentum am Kapital gebunden sei, so Laville. Dennoch gebe es mehr als einen Organisationsmodus der Wirtschaft.
„Il s'agit de déconstruire le réductionnisme qui interprète toute forme économique à partir du seul intérêt matériel“, fordert Laville. Die Herausforderung bestehe darin, neue Formen der demokratischen Regulierung der Wirtschaft zu finden.
Und Dr. Isidor Walliman, Professor an der Hochschule Nordwest-Schweiz, rät den Akteuren der Sozialen Ökonomie, sich unbedingt auf die veränderten Wirtschaftsbedingungen einzustellen, unter anderem wegen der schwindenden Ressourcen. Die Solidarwirtschaft sollte auf nachhaltige Entwicklung setzen.

Lucien Montebrusco



Der Fahrrad-Verleih in Esch: ein Beispiel für die solidarwirtschaftlichen Projekte des OPE

tut européen d'économie solidaire“. In die Remicher „Al Schoul“ hatte man Fachleute aus Frankreich, Deutschland und der Schweiz eingeladen. Sie führten ihren Zuhörern vor Augen, dass Solidarwirtschaft an sich nichts Neues ist, es auch in der Vergangenheit bereits ähnliche Versuche gab, anders zu wirtschaften.

Dr. Isidor Walliman

Eine lange Tradition



Die Tradition eine andere Wirtschaftsform als die kapitalistische zu versuchen, reicht in die Anfänge der Industrialisierung zurück, so Dr. Isidor Walliman, Professor an der Fachhochschule Nordwest-Schweiz. In der ersten Hälfte des Jahrhunderts wurden Versuche gestartet, lokale Wirtschaften für lokale Gemeinschaften zu organisieren. Die sozialistische und anarchistische Bewegungen entwickelten eigene Wege eines anderen Wirtschaftens. Während der Sozialismus auf die regulierende Rolle des Staates setzte, bemühte sich die anarchistische Strömung, die Rolle des Staates auszuschalten, um das Wirtschaften ausschließlich lokal, unter sich vernetzten Initiativen zu überlassen.

Jean-Louis Laville

Umverteilung der Mittel



Wie kann die Solidarwirtschaft finanziert werden? Anders als Dr. Walliman, der für eine Unabhängigkeit von staatlichen Fördergeldern plädiert, fordert Jean-Louis Laville, Professor am CNAM in Frankreich, eine Umverteilung der staatlichen Subventionen, die derzeit ausschließlich an die traditionellen Unternehmen gehen. Das Ergebnis sei jedoch oftmals enttäuschend, sagt er unter Hinweis auf den misslungenen Versuch, Lothringen nach dem Zusammenbruch der Stahlindustrie ökonomisch wieder aufzubauen. Die Gelder sollten kleinen Unternehmen u.a. im Dienstleistungsbereich zufließen, die nicht ohne Weiteres delokalisiert werden können.

Eric Dacheux

Ausweg aus der Krise



Die Solidarwirtschaft kann den europäischen Demokratien aus der Krise ver helfen, weil sie neben der politischen und wirtschaftlichen auch die soziale Dimension miteinbezieht, und damit die Menschen an einem sozialen Projekt teilnehmen lässt, sagt Eric Dacheux, Professor an der Universität Blaise Pascal in Clermont Ferrand.



- Das Wirtschaftsministerium wird eine Studie über den Beitrag der Solidarwirtschaft bei der Bildung von Reichtum in Luxemburg finanzieren, so Luc Decker, Mitarbeiter von Wirtschaftsminister Jeanmarc Krecké.
- Mit einer klassischen Betriebswirtschaftslehre können Unternehmer der Solidarwirtschaft nichts anfangen, so Dr. Karl Birkhölzer. U.a. wegen der in diesen Betrieben angewandten partizipativen Management-Formen.

Anzeige

Aktuelle Nachrichten direkt aufs Handy

Formel 1 News Sport People

Gleich welches Luxemburger Handynetz Sie benutzen, die Zeitungen der Editpress-Gruppe senden Ihnen die Topnachrichten direkt auf Ihr Handy.

Um sich anzumelden, senden Sie eine SMS mit dem Anmeldecode an die Nummer 64143
Preis pro empfangener Nachricht: 35 cts

Ressort	Anmeldung	Abmeldung
Nationales	NEWSD an die Nummer 64143 1-2 Nachrichten täglich	NEWSD STOP an die Nummer 64143
Internationales	NEWSID an die Nummer 64143 2-3 Nachrichten täglich	NEWSID STOP an die Nummer 64143
Sport	SPORT an die Nummer 64143 1-2 Nachrichten täglich wochentags, 2-3 am Wochenende	SPORT STOP an die Nummer 64143
Formel 1	F1D an die Nummer 64143 Pro Rennen: Resultat, Qualifying, Resultat des Rennens, Fahrerklassement * 1-2 Nachrichten pro Woche	F1D STOP an die Nummer 64143
People	PEOPLED an die Nummer 64143 1-2 Nachrichten täglich	PEOPLED STOP an die Nummer 64143

Tageblatt Quotidien Le eudi In Zusammenarbeit mit Grafix, Tageblatt: Bob Feld

Dr. Karl Birkhölzer

Sich die Ökonomie aneignen

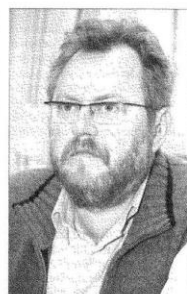
Allein gegen den Kapitalismus protestieren reiche nicht, sagt Dr. Karl Birkhölzer von der Technischen Universität Berlin. Eine Änderung der Verhältnisse sei ohne Intervention in die Ökonomie nicht möglich. Ein Weg dazu sei die Solidarwirtschaft.
Die Bereiche der Sozialwirtschaft sind vielfältig: Nahrungsmittelproduktion, technische Versorgung kleiner Räume (Energie, Wasser), soziale Dienstleistungen, Umweltreparatur und -prävention, Naherholung. Birkhölzer führte das Beispiel eines Schwimmbades in Berlin an, das wegen der Finanznöte der Stadt geschlossen, dank einer lokalen Initiative jedoch wieder in Betrieb genommen werden konnte.



Jean-Claude Reding

Demokratie in den Betrieben

Die Betriebe der Sozialwirtschaft dürften nicht als Einrichtungen für sozialen Beistand verstanden werden, sagt Jean-Claude Reding, Präsident des OGB-L. Zur Förderung der Solidarwirtschaft spricht er sich für eine protektionistische Politik zugunsten dieser Wirtschaftsform aus.
Die Diskussion müsse jedoch noch weiter gehen. Zum Beispiel sollte über die Verteilung des Reichtums in der Gesellschaft diskutiert werden. Demokratie dürfe nicht nur ein Begriff in der Politik sein. Er müsse auch in den Unternehmen Anwendung finden. Geredet werden müsste ebenfalls über die Entlohnung der Betriebsführung und natürlich über betriebliche Mitbestimmung.



Euclid: un réseau européen des managers du tiers secteur

„Nous devons inventer notre propre savoir“

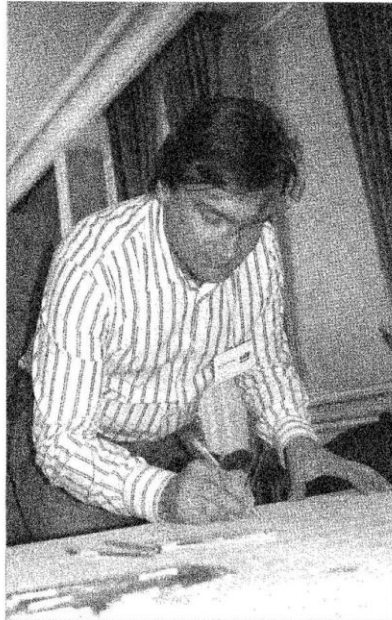
Comment gérer une entreprise du secteur social? Euclid, le réseau européen des dirigeants du tiers secteur, essaiera de donner la réponse.

Acevo (Association of Chief Executive of Voluntary Organisations), une association britannique avec plus de 2.000 membres, en collaboration avec ses partenaires français et suédois, mais aussi grâce au soutien de dirigeants originaires de 14 autres pays européens, a lancé le 16 mars dernier le réseau européen des dirigeants du tiers secteur, baptisé Euclid.

Une centaine de membres fondateurs ont, à cette occasion, paraphé un manifeste appelé „Appel de Paris“. Ce réseau a pour ambition de rassembler des dirigeants européens du tiers secteur afin d'échanger les bonnes pratiques et de réfléchir aux meilleurs outils spécifiques au management des entreprises solidaires. Le réseau Objectif Plein Emploi est membre fondateur pour le Luxembourg et Inees est, avec sa vision européenne, également partie prenante de ce réseau.

„Devenir manager d'une entreprise du tiers secteur et s'apprendre“, s'est exclamé Stephen Bubb, directeur d'Acevo et de plus, „étant donnée l'importance sociale et économique de nos entreprises, nous devrions nous appeler le 1^{er} secteur et non le 3^e qui fait trop rimer de secours“, a surenchérit Marianne af Malmborg, présidente d'Ideell Arena qui regroupe une soixantaine de structures non-marchandes en Suède.

A Inees, nous pensons qu'il ne suffit pas d'utiliser les outils des entreprises privées classiques et y saupoudrant un peu de social, mais il faut bel et bien réfléchir à des outils spécifiques adaptés à nos finalités sociales et à nos valeurs de solidarité, d'intérêt général et de participation qui seuls



Eric Lavillunière, représentant d'I'ESS, lors de la signature de l'appel

permettent une efficacité maximale en relation avec le projet de l'entreprise qui n'est pas de faire fructifier du capital financier. Mais comme la littérature n'est pas très abondante sur ce sujet,

nous devons construire notre propre corpus théorique et organiser l'échange des bonnes pratiques. Nous devons inventer notre propre savoir et c'est cela l'intérêt de ce réseau.

L'Appel de Paris

Nous, dirigeants signataires du présent appel, nous sommes réunis à Paris ce jour pour appeler à la création et au développement de la première association européenne des dirigeants des organisations à but non lucratif. Notre objectif est de promouvoir l'échange d'expérience et la coopération internationale à travers la mise en relation, le développement des compétences et le soutien des membres du réseau. Nous croyons en une autre manière d'entreprendre, basée sur les valeurs du tiers secteur. Nous voulons développer un tiers secteur moderne et innovant au cœur de la société civile européenne, un tiers secteur:

1. poursuivant activement une mission clairement définie:

- Il entretient une discussion vivante et animée sur le développement et la réalisation des missions qui lui sont propres;
- Etablit et entretient des liens forts avec les secteurs public et privé lucratif, pour travailler ensemble mais aussi pour les faire évoluer;

2. professionnel et passionné:

- Il fait la preuve de son professionnalisme auprès de tous ses partenaires;
- Il privilégie la performance, l'efficacité et la prise de responsabilité;
- Il met son enthousiasme au service du changement, de la réussite et de la participation de tous.

3. dirigé avec talent:

- Il valorise et encourage le leadership et le développement professionnel continu comme bases de l'efficacité des organisations;
- Il assure la formation et l'encadrement des bénévoles et professionnels afin de développer leur efficacité;
- Il valorise et utilise le plein potentiel de notre société par l'intégration de tous.

4. bien administré et responsable:

- Il favorise une gouvernance faite de fiabilité, d'autonomie et de décision;
- Il reconnaît la complémentarité des dirigeants professionnels et des élus dans la réussite;
- Il est garant de l'adéquation de son action aux besoins des publics, en toute transparence et fiabilité.

5. innovant:

- Il encourage l'innovation et l'entrepreneuriat dans le respect des facteurs sociaux, économiques et environnementaux;
- Il privilégie l'amélioration continue de ses politiques, stratégies et méthodes, et est ouvert aux changements;
- Il œuvre à obtenir des résultats qui permettent de financer l'investissement, la croissance et le développement durable.

Ensemble, nous miserons sur la diversité et la multiplicité des expériences réussies. Nous surmonterons les barrières liées aux frontières nationales, pour favoriser le partage des connaissances et du savoir-faire au bénéfice d'une société européenne ouverte.

→ www.euclidnetwork.eu/

Tôme 1: Le 3^e pilier de l'économie!

Ecosol review - une publication sur les buts de l'économie solidaire

Nous avons réuni dans cet ouvrage des auteurs reconnus auxquels nous avons demandé de participer à un recueil de textes de base qui posent les principes essentiels du projet politique que nous défendons. Puisés en France, au Luxembourg et en Allemagne, ces textes inaugurent une série de publications que nous construirons au fur et à mesure des besoins que nous identifions dans l'avenir.

Une histoire longue de deux siècles

Jean-Louis Laville (F) nous rappelle que le débat actuel est fortement imprégné d'une histoire longue de deux siècles qui a consacré l'économie de marché au détriment de la démocratie. Et même l'action publique s'est progressivement inscrite dans ce schéma. A la lumière des initiatives d'économie solidaire, il défend l'idée de la possibilité d'une économie plurielle avec marché qui per-



mettrait de ne plus soustraire les choix économiques à la délibération citoyenne et de sortir de la crise d'identité que connaissent nos sociétés.

Une crise politique

Eric Dacheux (F) analyse la nature de cette crise. Elle est d'abord politique. Ce que l'on peut vérifier dans l'espace public à travers la défiance des citoyens vis-à-vis des élites, l'affaiblissement du lien social, l'essor d'un militantisme concret porté par les classes moyennes et un repli identitaire populaire. Mais cette crise démocratique est aussi économique et symbolique. Aujourd'hui l'ordre économique tend à imposer sa rationalité calculatrice au détriment des utopies et des idéologies qui sont les deux piliers en tension du tout projet politique global. L'économie solidaire, parce qu'elle porte toutes ses dimensions et présente une



alternative, est l'une des clefs pour construire un nouvel équilibre.

Un développement communautaire

Romain Biever (L), à travers l'histoire et le développement du réseau Objectif Plein Emploi au Luxembourg, prend le parti pris du développement communautaire. Il aborde l'économie solidaire dans sa capacité de répondre aux besoins des populations locales. Il vante les vertus de cette approche en termes de développement local et de lutte contre le chômage et complète son propos en se faisant un fervent défenseur de l'émergence d'un troisième pilier économique entre économie publique et économie privée.

Une économie adaptable

Susanne Elsen (D) met également l'accent sur la communauté qui est un lieu de participation, d'intégration active et d'auto-organisation collective qui répond aux dommages créés par la mondialisation néolibérale et aux changements de la structure des emplois. Cette économie solidaire ne présente pas une appro-

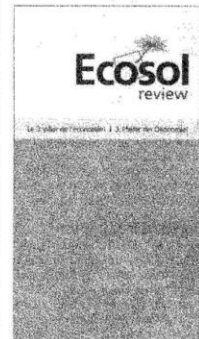
che uniforme car elle est par nature adaptable aux terrains façonnés par les changements intervenant dans le champ socio-économique. Ainsi on peut dire qu'elle est à la fois normative et en même temps extrêmement liée aux contextes locaux.

Restructuration des économies locales

Karl Birkhölzer (D) développe le rôle de l'économie sociale dans la restructuration des économies locales qui ont dû faire face à des restructurations au début des années 80 du siècle dernier. En effet, le progrès technique et la mondialisation s'accroissent dans de nombreux secteurs se sont trouvés en crise et des régions entières complètement exsangues. En se penchant tout d'abord du point de vue conceptuel sur les différentes approches de tiers secteur, de troisième système, d'économie sociale et d'entreprises sociales, il aborde ensuite la réalité éco-

nomique de ce secteur. Il explique pourquoi l'économie sociale peut particulièrement aborder les problèmes du chômage, de la pauvreté et de l'exclusion sociale.

→ Prix par exemplaire: 15,25 euros
A commander auprès d'INEES - tél: 53 04 45 00 ou bien par mail: info@inees.org



L'économie solidaire conteste la pertinence des prétendues lois économiques

Une nouvelle vision de l'ordre social démocratique

L'économie solidaire: un questionnement autour du modèle économique et d'un nouveau sens à donner au vivre ensemble qui sont au cœur des préoccupations des citoyens.

Deux événements d'actualité: les présidentielles françaises et l'exposition „Retour de Babel” dans les anciennes aciéries de Dudelange nous donnent l'occasion d'expliquer comment l'économie solidaire porte un véritable projet de société et l'urgence de l'inscrire au cœur du débat public.

Les Françaises et les Français ont choisi un scénario classique en gardant les représentants des deux plus grands partis pour le 2^e tour des élections présidentielles. Dans ce grand classique droite/gauche que d'aucuns pensaient déjà appartenir au passé, nous faisons l'analyse, en nous appuyant sur les programmes et la campagne électorale, que ces candidats n'ont pas pris la bonne mesure des enjeux et des attentes de la population que l'une ou l'autre va être amené(e) à presider.

Et cela au moins sur trois problèmes clefs: l'exclusion de l'espace public d'un nombre croissant de citoyens, l'insécurité économique, l'absence d'un projet global de société donnant à chacun l'espoir d'un monde meilleur pour ses enfants.

Nos sociétés démocratiques sont caractérisées par le fait que ce sont les hommes qui créent et font évoluer les réalités culturelles, économiques et politiques qui les régissent. Or, cette spécificité historique s'efface peu à peu. Pourquoi? Parce que l'ordre économique tente d'imposer sa rationalité, individualiste et instrumentale, aux ordres politique et symbolique.

L'instauration d'un modèle économique prônant la guerre de chacun contre tous, porté sans nuance par le candidat arrivé en tête du 1^{er} tour des élections présidentielles en France, et peu remis en cause par la 2^e, affaiblit le lien politique puisqu'il nourrit le sentiment d'insécurité et exclut des débats démocratiques ceux qui sont rejetés du monde du travail. Après le dévoilement de l'utopie communiste, l'idéologie libérale domine sans partage, niant toute possibilité d'autre voie. Du coup, faute de perspective d'avenir, nombre de citoyens, notamment en votant „utile”, ne cher-

LA MIGRATION DES PLANTES OU POURQUOI ATAHUALPA N'A PAS CONQUIS L'ESPAGNE ET L'EMPEREUR CHARLES V. FUT FAIT PRISONNIER

PFLANZEN – MIGRATION ODER WARUM ATAHUALPA NICHT SPANIEN EROBERT UND KAISER KARL V. GEFANGEN NAHM



Le dernier empereur de l'empire inca Atahualpa (1502 – 1533), représentation contemporaine (1933)

Die letzte Herrscher des Inkareiches Atahualpa (1502 – 1533), zeitgenössische Darstellung (1933)

Source: Quiller-G. Lindemann, L. Engel, Der alte und der neue Glaube, 1929

Kaiser Karl V. (1500 – 1558)

L'empereur Charles V. (1500 – 1558)

Source: Quiller-G. Tison (1548), Alte Prothobotek, München

chent plus aucune réponse à leur quête de sens. Ils se construisent dans le rejet et/ou la peur pour éviter de revivre le séisme provoqué par la présence d'un candidat d'extrême droite au 2^e tour des présidentielles de 2002. Certes, ce dernier en sera exclu, mais pour autant les thèses qu'il défend sont toujours bien présentes et même largement reprises à son compte par le candidat de la droite classique.

Dans une vision pessimiste, la crise démocratique que nous traversons est le signe de la transformation, lente et inéluctable, de la société démocratique en société de marché. Dans une vision opti-

miste qui est la nôtre, cette crise signale la volonté sociale de trouver un nouvel équilibre entre le politique, le symbolique et l'économique. Dans cette hypothèse, l'économie solidaire est une réponse clef parce qu'elle est – et c'est sans doute pourquoi on a tant de mal à la saisir – porteuse de cette ambition forte de construire une nouvelle démocratie articulant ces trois dimensions.

C'est, tout d'abord, un projet politique, celui d'une citoyenneté participative qui, non seulement, prend toute sa place dans la société civile et dans la sphère politique, mais qui a vocation à se dé-

velopper au sein même de la sphère économique. Pas de développement durable sans une démocratie économique soumettant la recherche de rentabilité des facteurs de production à une logique d'intérêt général.

Dans l'ordre symbolique, l'économie solidaire conteste la pertinence des prétendues lois économiques. Surtout, elle propose une nouvelle vision de l'ordre social démocratique, non plus fondée sur la maximisation individuelle de l'utilité, mais sur la recherche collective de solidarités démocratiques permettant d'espérer dans l'avenir.

Dans l'ordre économique, en-

fin, elle est une autre pratique de l'économie. Les initiatives d'économie solidaire s'efforcent de subordonner le bien au bien, d'ajuster l'offre à la demande non par les mystères de la main invisible du marché, mais par les mécanismes politiques de la délibération.

Le débat politique ne peut plus uniquement porter sur la répartition des fruits de la richesse, mais sur la définition même de la richesse et les modalités de sa production. De même, on ne peut réduire les discussions politiques aux seules réformes des institutions, ni à des questions pratiques de vie quotidienne.

Mais qui porte ces débats?

Une société plurielle

Nos sociétés sont, chaque jour, de plus en plus pluri-culturelles. Les difficultés sociales et économiques d'un nombre grandissant de citoyens forment un terrain fertile au repli sur soi et à rejeter la faute sur celui qui est différent. Répondre à ce défi de l'alignement par l'arme de l'uniformité est dangereux.

Instaurer, partout, une société de marché, c'est-à-dire une société où la recherche de sens, la production des biens et des services et l'élaboration de normes communes reposent sur le principe unique de la maximisation de l'utilité individuelle ne mène nulle part. Il n'est pas possible de prôner l'union dans la diversité (qui est la devise de l'Europe) en se référant à un modèle économique uniformisant.

En ne remettant pas en cause la pertinence d'un modèle qu'aucune science économique ne sait piloter, en refusant, au nom du pragmatisme, de débattre d'un projet global du vivre ensemble, les responsables politiques ne sont pas à la hauteur des enjeux. Certes, l'économie solidaire n'est pas la solution miracle à la crise démocratique, mais elle porte en elle une exigence vitale: ouvrir l'horizon des possibles.

Inscrire l'économie solidaire au cœur du débat public, c'est promouvoir une démocratie inventive qui soit à la hauteur des attentes de tous les citoyens.

Eric Dacheux, chercheur (CNRS, France); Jean-Philippe Magnen, élu (ville de Nantes); Eric Lavillunière, acteur (INEES, Luxembourg)

Reconnaître la différence

Les raisons de l'implication de l'OPE dans l'exposition „Retour de Babel”

L'histoire n'est pas seulement derrière nous, elle nous rattrape tous les jours et risque à tout moment de nous dépasser. Cette histoire n'est pas seulement la nôtre mais partagée avec un univers qui nous a démontré sa capacité de créer la vie. Mais ce vivant est fragile et nos modes d'organisation „humaine” basés sur la propriété et l'appât du gain entraînent désormais notre monde dans une spirale de destruction et d'appauvrissement.

La modélisation, l'uniformisation, la normalisation, veulent nous faire croire que le modèle choisi (par qui ?) et conditionné par la rentabilité, l'affrontement, l'indifférence et la concurrence prônés par notre économie de marché, apportera toutes les solutions à une humanité qui aurait enfin trouvé la bonne voie pour

répondre à la satisfaction de tous ses besoins.

Le développement social, culturel et relationnel est au centre des préoccupations du réseau Objectif Plein Emploi. Dans le cadre de l'aménagement extérieur de l'exposition, située dans les anciennes aciéries Arcelor de Dudelange, Retour de Babel a été une opportunité de s'associer à un projet qui permet de remettre la diversité au cœur du processus de développement des sociétés, des cultures et de l'homme. L'espoir est permis de construire une relation durable en se donnant les moyens d'ouvrir des espaces d'échange et de solidarité afin de pérenniser des actions collectives d'intérêt général.

Reconnaître la différence, la prendre comme une opportunité pour notre évolution, c'est l'objet

de la recherche réalisée par Objectif Plein Emploi dans l'étude et la création du jardin de l'immigration de „Retour de Babel”. Ce jardin démontre que l'échange, la convivialité, la solidarité et la diversité sont les moteurs de notre évolution et les sources de notre développement. Il retrace la migration des végétaux ramenés des quatre coins du monde par des hommes et des femmes en quête d'une terre d'accueil.

Sur base de cette recherche, les équipes locales d'OPE se sont mobilisées pour réaliser un parcours pédestre où le visiteur aura le loisir de déambuler tout en s'imprégnant d'une histoire où les racines ont des ailes, où l'amour de la différence, de la particularité et de la tolérance ont permis cette formidable biodiversité à une époque où la propriété sur

le vivant ne faisait pas débat et ce, tout en assurant la subsistance et la survie de communautés entières.

La relation constructive entre une entreprise de l'économie solidaire et les acteurs du projet „Retour de Babel” a vu le jour grâce à l'envie commune de révéler (et non pas de copier), de négocier (et non pas de marchandiser) et d'exploiter la mixité des ressources disponibles.

C'est bien d'une transaction sociale qu'il s'agit pour que la participation citoyenne soit prise en compte et que ce qu'ont dit soit fait!

Ces acteurs utopistes se sont donnés comme défi d'entreprendre autrement pour déconstruire les tours plutôt que de les faire exploser, pour construire des liens au travers de l'utilité et au delà

des échanges marchands, pour partager, échanger des idées sans qu'aucun des acteurs ne soit perdant mais que tous y gagnent au travers d'une „main visible” tendue vers l'autre.

Le sentier qui nous permet d'avancer n'est pas asphalté mais les petites pierres qui roulent sous nos souliers ne nous font pas changer de cap.

Il trace une route qui devrait amener d'autres collaborations avec l'ambition de mettre en exergue les cultures, les modes de vie, les aspirations pour partager un développement durable qui répond aux besoins soulevés par une approche Nord/Sud/Est/Ouest.

Paul Huens, chargé de direction OPE et consultant de développement durable d'INEES

INEES : *Monsieur Reding, la semaine dernière s'est tenue à l'abbaye de Neumünster la fête du 1^{er} mai de OGB-L à laquelle l'INEES et l'OPE ont également participé en tenant un stand d'informations. Êtes-vous satisfait de cette nouvelle façon de fêter le 1^{er} mai ?*

JC Reding : Oui, très ; nous croyons vraiment à cette nouvelle façon de fêter le 1^{er} mai et le nombre des visiteurs nous donne raison. Bien sûr, ce concept se perfectionnera au fil des prochaines années mais nous espérons vraiment qu'une tradition s'établira. Il est pour nous important que les gens se sentent bien chez nous ce jour-là et qu'ils prennent plaisir à le passer avec nous. L'engagement syndical pour la défense des salariés se faisant sur toute l'année, nous nous devons bien de faire la fête ensemble un jour dans l'année.

INEES : *Quel regard jette l'OGB-L sur le développement d'un 3^e pilier économique porté par l'économie solidaire, ici au Luxembourg ?*

JC Reding : Traditionnellement, le lien entre les syndicats et les entreprises issues de l'économie sociale et solidaire est très étroit. Les coopératives étaient étroitement liées au mouvement syndical. Toutefois au fil du temps, cette forme économique a beaucoup perdu de son influence. Les activités engagées depuis un grand nombre d'années par de nouveaux acteurs comme l'OPE font preuve ici d'un nouvel élan. Il faut aussi faire la différence entre ces activités-là et les activités des initiatives purement axées sur la création d'emploi ; autrement dit, le travail d'une entreprise de l'économie solidaire doit dépasser l'aspect de la politique d'emploi et connaître des répercussions sur le plan sociopolitique. Il ne s'agit pas de rechercher la voie de la facilité et de placer les gens dans une initiative pour l'emploi pour seule raison qu'ils y sont peut-être bien à l'abri et que cela ne coûte pas trop cher. C'est un exercice sur la corde raide qui n'est pas toujours facile. Je sais également que telle n'est pas la volonté des représentants de l'économie solidaire et c'est pourquoi je me bats pour une coopération. Il est important que les entreprises de l'économie solidaire concluent des partenariats avec tous les acteurs sur un même pied d'égalité, c'est ainsi qu'elles apporteront une bonne contribution à notre développement et pourront vraiment devenir un 3^e pilier de notre système économique.

INEES : *Et vous êtes d'avis que le dialogue civil typique pour ce domaine peut être complémentaire au dialogue social ?*

JC Reding : Nous, à titre d'OGB-L, nous nous sommes déjà engagés lors de notre congrès de 2004 à rechercher plus intensément le contact avec la société civile. Les entreprises de l'économie solidaire étant une partie de la société civile, il va de soi que nous encourageons les échanges. Un dialogue complémentaire **doit** avoir lieu pour montrer qu'il y a des alternatives aux nouvelles formes néolibérales du capitalisme, à ce qu'on appelle le capitalisme de casino.

INEES : *Pensez-vous que l'économie solidaire qui est un pilier économique par définition ancré dans une structure locale et non délocalisable puisse apporter une réponse dans les débats sur la mondialisation ?*

JC Reding : Absolument. Les gens recherchent un emploi stable pour obtenir une sécurité personnelle. Les services au citoyen, qu'ils soient proposés par des entreprises classiques ou par des entreprises de l'économie solidaire, représentent un travail stable, qualifié et porteur d'avenir. Celui-ci ne procure pas uniquement des emplois au pays ; s'il est rigoureusement mis en place, il a également des retombées positives sur la cohésion sociale. Par ailleurs, la lutte contre le changement climatique, la politique énergétique, l'agriculture biologique et la protection de l'environnement offrent des perspectives qui ne sont pas négligeables. Pour finir, il tient lieu de miser sur le développement local, le mot « local » étant ici au Luxembourg pris au sens large, le développement de la Grande Région étant pour nous d'une grande importance.

INEES : *Pour finir, que pensez-vous d'une coopération plus étroite entre les entreprises de l'économie solidaire et l'OGB-L pour amortir les effets négatifs du capitalisme ?*

JC Reding : Dans notre société actuelle, de plus en plus de décisions sont prises sur la base d'intérêts financiers à court terme, nous connaissons le phénomène de la précarisation, le climat devient de plus en plus pesant, les gens sont inquiets. L'incertitude est mauvaise conseillère, elle conduit à l'égoïsme et à la désolidarisation. Une société ne peut pas fonctionner longtemps ainsi. Les entreprises de l'économie solidaire représentent un contre-pôle important à ce développement, elles montrent qu'une autre économie est possible même si elles ne sont pas un remède à tout. C'est pourquoi une étroite coopération est très importante.

INEES : Monsieur Reding, merci beaucoup pour cet entretien.

Forum sur la sécurité et la santé sur le lieu de travail

„L'homme au centre de toutes les préoccupations“

Romain Biever*

Fin mai aura lieu le grand forum bisannuel sur la sécurité, la santé et le bien-être organisé par le réseau Objectif Plein Emploi.

Le cadre de cette manifestation est bien défini dans le sens où ce sont les collaborateurs du réseau d'entreprises solidaires OPE qui mettent en avant leurs ambitions et leurs avancées dans ces domaines et démontrent ainsi l'importance qu'ils apportent à la notion en question, qu'est la Responsabilité sociale de l'entreprise (RSE).

Toutefois, ce cadre est largement dépassé en considérant que la nature même de l'entreprise solidaire porte dans sa philosophie ces valeurs-là ainsi que tant d'autres qui n'appartiennent apparemment plus ou pas aux entreprises capitalistes du secteur privé.

Ce constat devrait nous permettre d'oser faire quelques réflexions plus profondes.

En effet, si durant les dernières années des programmes à caractère politique ont dû être lancés pour rappeler aux entreprises leur responsabilité sociale, c'est que par conséquent ces préoccupations étaient absentes des intérêts et de la raison d'être des entreprises privées que nous connaissons aujourd'hui.

En général, nos sociétés s'étaient accommodées d'accepter que la raison d'être des entrepri-

ses ne servait qu'à la production de biens et de services au profit d'un bénéfice financier leur revenant, ceci dans un univers où l'offre primait sur la demande, où la main-d'œuvre devint marchandise, une sorte de variable d'ajustement et où le caractère endogène des activités s'estompa avec les redéfinitions successives de l'espace (le territoire, les États-nations, la planète).

Réduire l'action de l'entreprise à de telles fonctions est évidemment méconnaître la vraie nature de l'entreprise. En termes économiques, l'entreprise constitue d'abord une alliance de personnes qui sert à produire pour subvenir aux besoins de la collectivité. Elle est donc au service de l'homme.

Entreprise du bien-être

Il faut dire qu'aujourd'hui nous devons constater que cette considération évidente a pris un revirement de 180 degrés et que nous nous trouvons face à une réalité où l'homme est cruellement au service de l'entreprise.

Ainsi, l'entreprise et son agissement deviennent une finalité en soi. L'entreprise se dote de mécanismes bien à elle, aptes à garantir sa survie dans un cosmos composé d'ensembles similaires.

Les mécanismes ou les règles qui régissent ce cosmos nous sont devenus particulièrement familiers: la concurrence, la crois-

sance, l'efficacité, la rationalisation mais aussi la délocalisation, pour n'en citer que quelques-uns qui sont cependant dictés par un seul et unique leitmotiv: participer à la globalisation de l'économie.

Tout cela pour pouvoir garantir la survie de l'entreprise. Et la survie de l'homme dans un tel contexte?

Avec un tel constat, il n'est pas anormal de se poser la question, si au nom de la survie de l'entreprise il faut sacrifier la survie de l'homme.

Comment alors sortir d'une telle logique suicidaire?

Les entreprises solidaires, par exemple, proposent de remettre l'homme au centre des préoccupations de l'entreprise.

Elles le font en s'articulant autour de trois considérations majeures: d'abord en se référant au triptyque défini à travers la notion de développement durable (écologie, économie, social) qui a pour souci capital de garantir aux hommes des générations futures une planète qui leur permet d'y vivre et d'entreprendre. Ensuite, de redonner la possibilité aux hommes de s'exprimer plus fortement par rapport à l'idée du territoire. Une conception naturelle, humaine et pleine de valeurs, dont la plus petite unité, le local, est un des chevaux de bataille de l'économie solidaire.

Aujourd'hui, l'organisation économique, la vie des hommes tout court, est réglée par le



Illustration: Romain Biever

concept d'„espaces“. L'organisation politico-économique concernant les États-nations et leurs départements, le projet de l'Europe ou encore le monde global en sont des exemples et subordonnent les intérêts de l'homme à ceux de l'entreprise.

Et puis, en disant que la responsabilité sociale de l'entreprise est un illogisme en soi parce qu'une entité anonyme, abstraite et indifférente ne peut avoir des comportements généreux et humanitaires (pourquoi ne pas nommer les responsables et parler de la responsabilité sociale des entre-

preneurs?)... Ainsi, les notions de la sécurité, de la santé et du bien-être dépassent de loin le cadre de la vie interne de l'entreprise pour être une description d'un ordre social où c'est l'homme qui exprime une vision de sa condition d'existence.

Ceci est le réappropriation sa primauté sur de quelconques dispositifs ou processus, notamment économiques, prônés par les gourous de la pensée unique.

→ * L'auteur est président de l'Institut européen de l'économie solidaire (Inees)

Interview mit **Claudine Hewer***

„Möglichst viele Personen erreichen ...“

Inees: Bien-être - Wohlbefinden auf der Arbeit, was bedeutet das?

Claudine Hewer: „Es gibt hierfür keine allgemein gültige Definition, man kann den Begriff nur umreißen. Es geht um das ganz individuelle Gefühl, sich auf der Arbeit wohlfühlen. Und dieses Gefühl ist natürlich von vielen Faktoren abhängig: dem Arbeitsklima, dem Arbeitsplatz, der eigenen Gesundheit, dem Arbeitsmaterial usw.“

Inees: Wie kann man etwas, was nicht eindeutig definiert werden kann, beeinflussen?

C.H.: „Die EU z.B. arbeitet schon sehr lange in diesem Bereich und hat deswegen auch verlässliche Erfahrungswerte und Statistiken. Wir als Unternehmen haben uns auf diese basiert und bei unseren Mitarbeiter eine Umfrage durchgeführt. So konnten wir Angaben und Mittelwerte erheben, die den Bedürfnissen unserer Leute entsprechen. Wir bearbeiten dieses Thema in einem pluridisziplinären Team, so dass unsere Aktionen zur Verbesserung des Wohlbefindens unserer Mitarbeiter sehr breit gefächert sind. Auf diese Weise wird sichergestellt, dass sie möglichst viele erreichen.“

Inees: Warum ist das Netzwerk OPE dermaßen am Wohlbefinden seiner Mitarbeiter interessiert?

C.H.: „Bei uns steht der Mensch im Vordergrund. Er wird nicht nur als Arbeitskraft angesehen, es ist uns wichtig, dass er sich wohlfühlt. Das ist Teil von unserer Philosophie.“

Inees: OPE organisiert am 30. und 31. Mai das 2. Forum zur Sicherheit, Gesundheit, Prävention und Wohlbefinden? Dieses Forum setzt sich zusammen aus Workshops, Symposien und einer Aus-

stellung. Warum haben Sie diesen Weg gewählt, um an die Öffentlichkeit zu gehen?

C.H.: „Hierfür gibt es mehrere Gründe. Zum einen, wollen wir natürlich unsere Ideen und Ergebnisse veröffentlichen. Zum anderen, wollen wir insbesondere unsere Leute informieren und sensibilisieren und da bietet sich ein derartiges Forum par excellence an. Und letzters wollen wir die Thematik nach außen hin bekannt machen, deswegen haben wir den Weg eines öffentlichen Forums gewählt. Es ist uns wichtig, unsere Umwelt zu sensibilisieren, denn das Wohlbefinden eines jeden hängt natürlich auch von seinem Umfeld ab.“

Inees: Das Forum wendet sich also nicht nur an die Mitarbeiter des Netzwerkes „Objectif Plein Emploi“, sondern ist offen für jeden, der sich für das Thema interessiert?

C.H.: „Absolut, das Forum ist so angelegt, dass für jedermann etwas dabei ist, Fachleute genauso wie Privatpersonen. Sie alle haben ein gemeinsames Ziel, eine Verbesserung ihres individuellen Wohlbefindens. Während des Forums werden unterschiedliche Aspekte angesprochen, die hierauf Einfluss nehmen können, z.T. auch unbekanntere Themen wie z.B. Krebs, Aids oder auch das Rauchen am Arbeitsplatz.“

→ * Claudine Hewer ist die Verantwortliche für den Dienst „Sicherheit und Gesundheit“ bei „Objectif Plein Emploi asbl.“

→ Weitere Informationen zum Forum 2007 finden Sie auf der Internetseite: www.forum2007.lu



Foto: OPE

Claudine Hewer, OPE-Verantwortliche für den Dienst „Sicherheit und Gesundheit“

„Travailler plus n'est pas synonyme de travailler mieux“

La qualité de vie en Europe

Les politiques européennes ont un objectif sur l'idée qu'on améliorera automatiquement la qualité de vie de la population en améliorant le taux d'emploi.

Certes, on ne peut nier que le fait d'avoir un emploi est un élément important de la condition sociale et du bien-être mais il n'est pas suffisant car on peut vivre très mal avec un emploi partiel, précaire, mal payé et avec de mauvaises conditions de travail. Ainsi au concept des „conditions de vie“ qui fait généralement référence aux circonstances de la vie quotidienne telles qu'elles se reflètent dans les structures de revenu et les habitudes de consommation, on préfère le concept de „qualité de vie“ qui est plus large et fait référence au bien-être général des individus vivant au sein d'une société.

Il inclut ainsi des aspects tels que les revenus, la privation, les conditions de travail, les perceptions de l'exclusion sociale, la satisfaction à l'égard de différents domaines de la vie, et les perceptions de plusieurs sujets liés à la migration, à la santé, aux soins et aux questions familiales.

Stratégie européenne

La question de la qualité du travail est cependant présente dans la Stratégie européenne pour l'emploi mais est directement associée à celle de la productivité du travail. Les nouvelles lignes directrices intégrées (LDI) pour l'emploi sont intégrées dans le cadre plus général de la Stratégie de Lisbonne qui fait l'objet de Plans nationaux de réforme. La Confédération européenne

des syndicats relève que „les PNR n'accroissent guère d'importance au lancement de nouvelles mesures pour améliorer la capacité d'adaptation des travailleurs et des entreprises.“

Dans les nombreux États membres, l'équilibre actuel entre la flexibilité et la sécurité entraîne une segmentation croissante des marchés du travail, au risque d'aggraver la précarité de l'emploi, de compromettre l'intégration professionnelle durable et de limiter la constitution d'un capital humain.“

Une étude du Bureau international du travail montre que „travailler plus n'est pas forcément synonyme de travailler mieux“. Les auteurs considèrent en effet que „l'accroissement de la productivité n'est pas, à elle seule, un indicateur déterminant; la rémunération, le chômage, le niveau technologique, les avantages sociaux, la sécurité de l'emploi, voire les attitudes culturelles vis-à-vis du travail et des loisirs sont autant d'éléments à prendre en considération pour analyser correctement la question du temps de travail.“

On peut espérer qu'on ne combattra pas le chômage en multipliant les „travailleurs pauvres“ et que c'est bien la question de la qualité de vie qui est primordiale et c'est pour ça qu'Inees travaille au lancement d'un projet pour l'élaboration de nouveaux indicateurs de richesse pour mesurer la qualité de vie et le bien-être des populations en s'appuyant sur quelques communes-tests au Luxembourg et en Europe. Mais nous aurons l'occasion d'y revenir dans ces colonnes. A suivre donc ...

Eric Lavillunière, chargé de direction d'Inees

Les marchés publics en question

Dépasser le cadre sectoriel traditionnel

Les architectes du monde auraient-ils oublié d'étudier la fonctionnalité de leurs ouvrages? Les marchés publics peuvent-ils nous sortir de l'impasse proposée par une économie monétaire de production et d'échanges et d'une économie financière?

Nous constatons que les ascenseurs sociaux sont en nombre insuffisant, que les cages d'escalier sont encombrées, alors que les gratte-ciels sont toujours plus hauts, toujours plus technologiques et de moins en moins humains!

Le politique a-t-il encore un droit de regard sur ces concepts

prônés par l'individualisme dans une économie de marché où la démocratie est permise tant que les contrôles exercés par le grand capital échappent aux délibérations et aux changements voulus par le peuple.

Que les exclus d'aujourd'hui et de demain lèvent la tête, que les élus momentanés du système néolibéral ouvrent les yeux et retrouvent la bonne hauteur et enfin, qu'ensemble il nous soit permis de conceptualiser une économie plus solidaire.

Ne nous contentons pas d'être des consommateurs mais redevons des acteurs où les valeurs de l'échange pour-

rons également se calculer sur des valeurs morales et éthiques, où les indicateurs de richesses permettront de mesurer un progrès post-moderniste dépassant l'approche financière classique.

Une politique économique répond prioritairement à des résultats quantitatifs; le sectoriel est la formule magique incontournable. Dans nos sociétés post-industrielles où les services relationnels deviennent de plus en plus importants, il nous faut redécouvrir les inter-actions créatrices de richesses et être en mesure de les évaluer. Ce constat nous demande d'innover en proposant des alternatives aux marchés dont l'objet est toujours défini sectoriellement et construit sur le concept de la subdivision scientifique du travail.

Nous militons pour une économie politique qui répond aux besoins universels et se veut garante de la cohésion sociale. Cette vision de l'économie s'appuie sur des règles légiférées par voie démocratique pour accompagner la



L'OPE a su remporter le marché pour les travaux d'entretien autoroutiers. Les entreprises de l'économie solidaire sont plus compétitives que les entreprises du secteur privé grâce à une approche du développement durable.

société civile et guide ses actions dans le respect d'un concept porteur du développement durable.

La législation en vigueur sur les marchés publics au Luxembourg a été conçue pour répondre à une politique économique basée sur une évaluation quantitative où l'adjudication des marchés se fait sur base du moins disant (offre de prix la plus basse).

Des modèles existent

Mais cette législation permet également de répondre à une économie politique basée sur une évaluation qualitative et dans ce cas l'adjudication s'opère sur base du mieux disant (offre économiquement la plus avantageuse).

Dans le cadre d'un dialogue compétitif, les entreprises de l'économie solidaire proposent aux pouvoirs adjudicateurs la recherche d'initiatives et la mise en œuvre d'activités qui répondent au

plus près aux besoins non satisfaits ni par le secteur public ni par le secteur privé par une démarche transversale qui dépasse le cadre sectoriel traditionnel. Ces entreprises se situent au croisement des chemins entre le secteur privé concurrentiel dont l'objectif est le profit et le secteur public conventionné dont l'objectif est de réduire le nombre de laissés pour comptes.

Les marchés qui en résultent élargissent leur objet, sont étroitement liés au concept de développement durable et sous-tendent des méthodes d'évaluation particulières.

Des modèles existent, des études et des recherches s'organisent, des activités basées sur ces initiatives se réalisent au Luxembourg et (surtout) ailleurs.

Le ministère des Travaux publics a innové en lançant en avril 2007 un appel d'offre dont objet élargi était: travaux d'entretiens autoroutiers dans le cadre du développement durable et de la réinsertion sociale.

Le réseau Objectif Plein Emploi (OPE) a répondu et remporté ces marchés en ayant été mis en concurrence avec les entreprises privées à but lucratif.

Les défis pour l'avenir proche seront de rassurer le pouvoir politique, de lui donner la confiance dans nos entreprises d'économie solidaire pour que la législation en vigueur soit largement utilisée! Définir non seulement des critères de sélection, mais aussi des critères d'adjudication où le prix ne sera plus la seule composante du choix d'un adjudicataire... où l'ensemble des principes de développement durable directement liés à l'objet du marché pourra être mis en évidence et évalué dès la passation du marché.

C'est un choix, c'est du courage politique et du professionnalisme des entreprises dont nous avons besoin aujourd'hui pour défendre nos valeurs locales, nationale et pour construire une Europe politique où le patrimoine culturel sera défendu et promu pour le progrès de nos sociétés.

Le 5 juillet 6^e journée d'études RTES

Entre les logiques économiques de marché et les logiques d'économie administrée, l'économie sociale et solidaire est une force dynamique porteuse d'une culture et d'une pratique originales de l'action économique, fondée sur la volonté de concilier viabilité économique avec les valeurs d'utilité collective, de plus-value sociale, d'initiative démocratique et citoyenne.

Malheureusement les autorités publiques les réduisant parfois à être simplement des outils d'une politique publique assimilable à du traitement social du chômage. Les enjeux de cette rencontre sont, en regards croisés entre acteurs de ce champ et collectivités locales et territoriales, de discuter du poids économique des entreprises d'insertion, des possibilités de faire évoluer les marchés publics et des capacités d'innovation de l'ES.

→ 6^e journée d'études RTES, Plaine-St-Denis en région parisienne.
Insertion par l'Activité économique & Economie sociale et solidaire
Programme complet dans la lettre n°7 du « Réseau des territoires pour l'Economie solidaire » (RTES)
www.rtes.fr

Des exemples à travers le réseau des territoires de l'économie solidaire en France

Transformer les marchés publics en outils du développement durable

Eric Lavillunière

Les marchés publics représentent 14% du PIB de l'Union européenne, soit un milliard d'euros. Dans de nombreuses collectivités territoriales, grandes ou petites, des équipes élues s'efforcent de faire passer leurs engagements et valeurs dans le concret de leurs actions.

Agir sur les marchés publics, pour en faire des outils vertueux contribuant au développement durable, au commerce éthique et solidaire et à l'insertion n'est pas simple à mettre en œuvre. Pour dépasser une application cosmétique, ou des impasses judiciaires, il faut à cette démarche de transformation, en plus des bon-

nes intentions, de la technicité car la matière est juridique, de la créativité et de la ténacité, car les enjeux sont conséquents et les routines tenaces. Mais de nombreux exemples nous montrent qu'il est possible d'innover si l'on s'en donne les moyens. Des exemples à travers le réseau des territoires de l'économie solidaire (RTES) en France nous le montrent.

La ville de Saint-Denis s'est engagée dans un programme d'intégration des préoccupations environnementales et solidaires dans les marchés publics. Il s'inscrit dans une démarche de verdissement de l'administration qui s'est traduite par la mise en place d'un module de formation pour les acheteurs publics. Il s'agit de passer d'un « habillage éthique » des cahiers des charges, à une vé-

ritable analyse des critères environnementaux et solidaires. Premiers effets: l'achat de papier recyclé, le tri sélectif des déchets de bureau et la collecte du papier par les employés d'un Centre d'aide par le travail. Les prestations traitées, à base de produits issus de l'agriculture biologique et solidaire, sont assurées par une coopérative.

Emploi - Grands chantiers

A Lille, le réflexion sur les marchés s'est déroulée entre l'ensemble des quatre élus concernés (insertion, agenda 21, international et économie solidaire) avec l'appui de la présidente de la commission d'appel d'offres afin de

mener une politique concertée et articulée à l'égard de l'ensemble des champs d'application des clauses retenues.

Champigny/Seine, commune du sud de la banlieue parisienne, a signé, pour sa part, l'appel « 500 villes s'engagent pour le commerce équitable » qui l'engage à favoriser la consommation de produits issus de cette filière et à mettre en œuvre des actions de sensibilisation et d'information auprès des employés communaux et des citoyens.

L'agglomération grenobloise a mis en œuvre une clause de « mieux-disant » social appelée ici clause « Emploi - Grands chantiers » permettant d'embaucher des personnes éloignées du marché du travail.

On remarque que le principal frein à l'engagement est la peur

de sortir des bases légales (avec des conseillers juridiques qui ont souvent des représentations faussées de ce que l'on peut et ne peut pas faire). C'est pour cela que les promoteurs de ces nouvelles formes de marchés publics organisés des formations sur les clauses éthiques, sociales et environnementales avec un grand succès.

Elles accueillent élus, techniciens, et s'ouvrent aux entreprises pour que ces dernières intègrent bien les éléments demandés dans leur réponse pour éviter que des appels vertueux restent infructueux par défaut de réponses adéquates.

→ Eric Lavillunière est chargé de direction l'Institut européen de l'économie solidaire (INEES)

La libéralisation des services

Une menace pour l'économie solidaire?

INEES est allé interviewer
Raoul Marc Jennar, docteur en Sciences politiques, chercheur (URFIG/Fondation Copernic) et consultant de la GUE/NGL au Parlement européen.

INEES: Pouvez-vous nous faire un tableau du contexte général?

Raoul Marc Jennar: „La base de tout c'est la mondialisation qu'on veut nous faire accepter comme une logique naturelle et inductible, alors qu'il n'en est rien. La mondialisation est un phénomène programmé et orchestré au niveau international avec ses courroies de transmission que sont l'OMC (Organisation mondiale du commerce) et le FMI (Fonds monétaire international), et l'Union européenne en est également un formidable vecteur si l'on regarde de près les traités qui la régissent.”

INEES: Mais la mondialisation ça peut être un bien pour l'humanité...

R. M. J.: „C'est surtout une vision du monde qui repose sur le fait que les populations devraient être plus heureuses, si on garantit quatre libertés fondamentales: les libertés d'établissement et de circulation des personnes, des biens, des capitaux et des services. C'est ce qui est consacré dans le Traité de Rome ou dit autrement le primat du marché sur toute autre forme d'organisation sociale et économique.”

INEES: Cela se concrétise comment?

R. M. J.: „Par la mise en concurrence de toutes les activités humaines. Pour cela l'OMC veille à ce qu'il n'y ait aucune entrave à la concurrence dans la production de biens et de services qui doit être libre et non faussée (c'est aussi la base des règles du marché intérieur dans l'UE).”

INEES: Que recouvre exactement les activités de services?

R. M. J.: „C'est plus ou moins ce qu'on appelle les activités du secteur tertiaire qui sont très importantes dans notre vie de tous les jours. Parlons simple: le matin lorsque vous vous réveillez, vous allumez la lumière (électricité), vous prenez votre douche (eau), vous écoutez la radio (informations), vous allez au travail en bus (transport), après avoir déposé les enfants à l'école (éducation), vous passez tirer de l'argent à la banque, pour faire quelques courses à l'épicerie (distribution), puis vous allez voir votre médecin parce que vous ne vous sentez pas bien (santé), vous allez chercher des médicaments qui vous sont fournis (sécurité sociale) et vous passez voir vos parents retraités (pensions) avant de rentrer chez vous. Bref vous voyez comment les services baignent tout notre quotidien. Ainsi vouloir libéraliser les services c'est influencer sur nos modes de vie.”

INEES: Ils ne sont pas tous de même nature...

R. M. J.: „Non. En fait on peut les classer soit par la nature des activités (l'Accord général sur le commerce des services (AGCS) en dénombre 160), soit par la nature du fournisseur ou prestataire de services (privé, public ou entre les deux le privé qui reçoit une délégation de service public).”

INEES: L'AGCS, c'est ce qui impose sa vision au niveau international?

R. M. J.: „Oui et la directive Services (dite Bolkestein du nom du commissaire de l'UE qui en avait initialement la charge) n'est qu'une mise en application de ce qui est défini dans l'AGCS.”

INEES: Aucun secteur n'est exempté?

R. M. J.: „Si, l'AGCS exclue les services publics définis comme ce qui est fourni gratuitement et en situation de monopole par les autorités publiques. Autrement dit ça ne concerne que quelques activités régaliennes (justice, armée, administrations) car il y a longtemps que la santé, l'école et tout ce que l'on appelle maintenant les Services d'intérêt économique général (SIEG) peuvent être fournis par le privé (transport, poste, énergie, éducation, santé...).”

INEES: Mais pourquoi vouloir défendre à tous prix les services publics, après tout le privé peut parfois très bien remplir ces missions?

R. M. J.: „Ce ne sont pas les services publics qui sont en cause, mais la garantie de l'égalité d'accès aux droits collectifs tels que définis dans la Déclaration universelle des droits de l'Homme de 1948 car, contrairement à ce que l'on voudrait nous faire croire, beaucoup d'exemples nous montrent que le consommateur est quasi toujours perdant lorsque le secteur privé remplace un service public.

Déjà les populations non solvables en sont exclues et la prépondérance de la baisse de qualité et de phénomènes de rattrapage des prix dès que les fournisseurs les plus faibles sont éliminés (cf. le rail en Angleterre ou l'énergie en Belgique).”

INEES: Où en est-on au niveau de la directive Services?

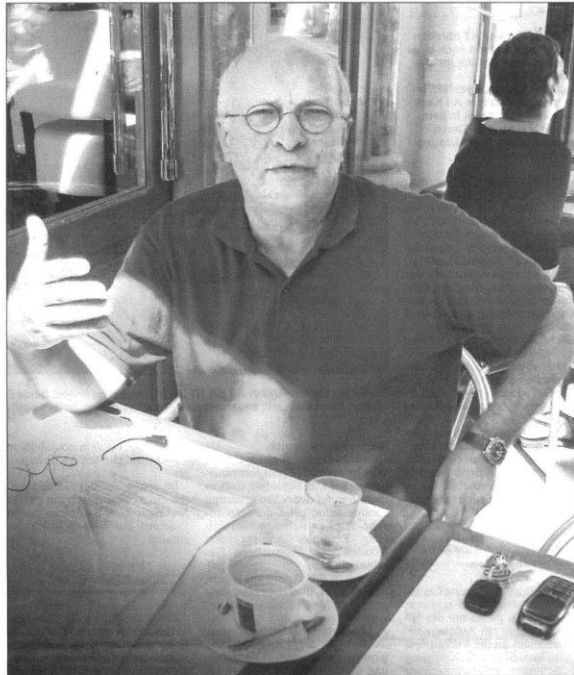
R. M. J.: „Après une bataille au Parlement et la mobilisation des syndicats et du mouvement social, la Commission a dû faire machine arrière et exempter un certain nombre de secteurs: éducation, santé, services sociaux, culture et droit du travail. Le principe du 'pays d'origine', pour déterminer de quel droit relève un travailleur, a également été retiré de la directive. Mais cela n'a pas empêché la Cour de justice des Communautés européennes de prendre des décisions qui ont fait jurisprudence en confirmant que c'est le droit du travail du pays d'origine qui est applicable.”

Le chantre de la flexicurité

INEES: Peut-on dire ce que c'est globalement positif?

R. M. J.: „Malheureusement non, car d'une part, pour ce qui concerne le droit du travail, la directive précise bien ce que c'est le droit national qui s'impose mais dans la mesure où il n'est pas incompatible avec le droit communautaire (qui est dans bien des cas moins protecteur pour les salariés) et, d'autre part, si les Services sociaux d'intérêt général (SSIG) font bien l'objet d'une exemption, aucun texte ne les définit.

Et pire, ce que la Commission n'a pas pu faire passer par la porte, elle le réintroduit par la fenêtre en ayant produit une Communication sur les SSIG (le 26 avril 2006) qui veut moderniser et améliorer la qualité des services sociaux. Ce qui veut dire pour elle, les soumettre aux règles du marché intérieur, vu que la quasi-totalité des services prestés dans le domaine social peuvent être considérés comme des activités économiques. Elle en profite pour se faire le chantre de la 'flexicurité' qui est le dernier avatar du patronat pour remettre en cause un certain nombre d'acquis sociaux.”



Raoul Marc Jennar: vouloir libéraliser les services c'est influencer sur nos modes de vie

INEES: Est-ce qu'on peut encore influencer sur quelque chose?

R. M. J.: „Oui, car les Etats doivent transposer la directive Services avant la fin de l'année. Si on ne peut plus rien faire sur les SIEG (encore qu'il n'y a pas d'effet cliquet ineluctable, on peut toujours revenir en arrière avec une nouvelle directive), par contre on peut influencer les gouvernements et les parlements pour qu'ils prennent en compte cette nouvelle problématique. Cela ne sera le cas que si, avec les syndicats et le mouvement social nous sommes en capacité de faire entendre notre voix contre la dérégulation de tous les services et donc de la dégradation de la qualité de vie des plus pauvres.”

INEES: Mais l'économie sociale et solidaire qui intervient fortement sur ces services et qui peut être soutenue par les autorités publiques pour remplir ces missions est donc en danger?

R. M. J.: „Je réponds oui sans hésitation et même le commerce équitable est dans le collimateur car pour les tenants du libéralisme c'est une entorse aux 'règles naturelles du commerce'. Vous savez ce que vous avez à faire, mais si vous me permettez, je pense que vous avez tout intérêt à vous impliquer davantage dans le mouvement social et à définir votre propre cadre juridique afin de pouvoir résister et défendre votre vision de la société et de la vie en général qui ne soit pas soumis au marché.”

INEES: Qui c'est notre ambition que de faire reconnaître un 3^e pilier économique entre

secteur public et privé et voilà encore bien des raisons d'intensifier encore nos actions avec le concours des populations qui, je le crois, aspirent à autre chose que ce

que projette l'OMC. Je vous remercie.

→ INEES: Institut européen de l'économie solidaire
www.inees.org

Pour en savoir plus

„Pour la solidarité” - un think tank européen

Le think tank européen „Pour la solidarité”, basé à Bruxelles, a publié en mai 2007 une excellente étude :

„Libéralisation européenne des services et secteur associatif” - Cahier de la solidarité n° 9.

Ce cahier fait un travail de clarification des tenants et des aboutissants du débat sur la libéralisation des services qui a occupé et occupe encore la scène communautaire pour en saisir toute la portée et les conséquences sur l'économie sociale en Europe.

La première partie de l'étude apporte des éléments de compréhension et d'analyse de la législation communautaire en vigueur et en préparation à l'hiver 2006 concernant la libéralisation des services et les services d'intérêt général.

La seconde partie fait le point sur le champ de l'économie sociale dans le cadre plus global des affaires européennes, notamment sur son inscription dans les objectifs de cohésion sociale, d'innovation, de compétitivité qui sont ceux de l'Union et en s'attardant notamment sur les prises de position des acteurs socio-économiques représentants de l'économie sociale au niveau européen face aux règles du marché intérieur et la législation qui les concerne directement.

Une troisième partie s'intéresse à l'impact des actes législatifs existants et ceux en cours d'examen sur les organisations de l'économie sociale sous trois angles:

- celui de la directive services elle-même,
- les problèmes posés par le principe de la concurrence et enfin
- les financements possibles à obtenir par les entreprises de l'économie sociale.

→ „Pour la solidarité” intervient également à la demande pour organiser des conférences-débat dans toute l'Europe. Pour les conditions cf. www.pourlasolidarite.be.